

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Ewig verloren
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drang der Leidenschaft. Für die bloße Raschheit aber und Leichterregtheit mit geringem Triebe und noch geringerem Widerstand, für jenes windige, quecksilbrige, leichtfertige Perpetuum mobile-Wesen klingt das Wort Temperament fast zu voll. Ebenso scheidet die Wirklichkeit überall scharf die beiden Grundarten von Schwererregten: hier die Schlafmützen oder Tranjaden, deren innere Trägheit kaum aufzurütteln ist, dort die Bedächtigen oder Unentwegten, die eine zähe Ausdauer und nachdrückliche Regsamkeit entfalten, wenn sie nur erst einmal in Bewegung kommen; hiezu bedarf es freilich oft starker Anstöße.

Viele, fernige Gestalten aus dem Bauernstande gehören zur letztgenannten Gruppe. Es muß in der Welt neben den raschblütigen Fortschrittlern auch zähbeharrliche Konservative geben, die nicht um jedes Lüftchens willen die Kursrichtung verändern.

Dies scheint auch den tiefgreifenden Unterschied zwischen West- und Osteuropa auszumachen. Während die Franzosen das Aeußerste von Temperament darstellen, ist die Masse des russischen Volkes temperamentlos, schwerblütig und schwermütig, an die Scholle geheftet, zähbeharrend. In dem Mittelreich Deutschland scheiden sich ähnlich die „Ostelbier“ als gesinnungsfeste Konservative und Agrarier von den frischblütigen, fortschrittliebenden,

liebenswürdigen Rheinländern, den vorwiegend Industriellen.

Die Betrachtung der Völker zeigt deutlich, wie stark das Temperament von Klima und Bodenverhältnissen bedingt ist.

Drängt sich da nicht aufs neue der Gedanke auf, es liege ein Unterschied des Blutes und der Körperverfassung vor?

Ist der Temperamentvolle der die Hemmungen schwungvoll Ueberwindende, scheinbar hemmungslos Strebende, der Temperamentschwache aber der Gehemmte, so findet also der im Innern auftauchende Antrieb oder Beweggrund bei diesem einen starken innern Leitungswiderstand, bei jenem einen geringen oder ganz schwachen. Demnach wäre der Leichterregte, Flüssige, Schlüssige, der Sanguiniker aus einem undichten, lockern, leichten, schon für schwache Bewegungen durchlässigen, für geringe Anstöße empfänglichen Stoffe gefügt, der Schwererregte, Unflüssige, Unschlüssige, der Phlegmatiker dagegen aus einem dickern, festern, durch kräftigere Antriebe in Bewegung zu setzenden. Deswegen sprachen die Alten bei dem einen von dem dünnen Elemente der Luft, das in seinem Blut vorherrsche, während bei dem andern das dichtere des Wassers überwiege. Heute würde man eher an Unterschiede im Nervenleben und erst dann an die Chemie des Blutes denken.

(Schluß folgt).

Ewig verloren

Viel Hände, von edelster Blut durchdrungen,
Der Krieg hat sie zum Dienste gedungen —
Nun müssen, anstatt im Sehnsuchtsdrängen
Am Großen zu bilden, sie morden und sengen.

Nun müssen, anstatt am Leben zu bauen,
Der Menschheit Blüten sie niederhauen
In langen Schwaden. Und leise am Ende
Bezwängen im Streite sich alle Hände

Und liegen im Grabe in stiller Gemeinde,
Erlöschen gleich Fackeln, Freunde und Feinde —
Und tausend Taten, einst sehnend erkoren
Und ahnend geschaut nur, sind ewig verloren...

Johanna Siebel, Zürich.